

Nach Feierabend
2016

Herausgegeben von

Nils Güttler, Margarete Pratschke und Max Stadler

Nach Feierabend

Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 12

Wissen, ca. 1980

diaphanes

Das *Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte* wird herausgegeben vom Zentrum
»Geschichte des Wissens«, gemeinsam getragen von ETH und Universität Zürich.
www.zgw.ethz.ch / www.zgw.uzh.ch

Lektorat: Karena Weduwen und Lisa Schurrer
Transkription: Elias Bloch

ISSN: 2235-4654

ISBN: 978-3-03734-922-9

© diaphanes, Zürich-Berlin 2016
www.diaphanes.net
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: Zedit, Zürich
Druck: Steinmeier, Deiningen

Inhalt

Editorial	7
Before Critique Ran out of Steam Die Zeitschrift »Wechselwirkung – Technik, Naturwissenschaft, Gesellschaft«, 1979–1989 Ein Interview mit Reinhard Behnisch, Barbara Orland und Elvira Scheich	15
Mathias Grote Das Patchwork der Mikroben Bio-Technologie jenseits der großen Erzählungen	35
Hermann-Johannes Kerl »Lessons from Japan« Von High Tech zu nationalen Innovationssystemen	53
Gleb J. Albert »Mikro-Clochards« im Kaufhaus Die Entdeckung der Computerkids in der Bundesrepublik	63
Julia Zutavern Züri brännt	79
Heiko Stoff <i>The Effing Point</i> oder <i>For How Much Longer Do We Tolerate Mass Murder?</i> Zum Realismustreit um 1980	91
Anke te Heesen Die Lust am Material Über das Nebeneinander von Kunst und Wissenschaft, 1975–1989	105
Hendrik Adorf »La Nouvelle Alliance« Chaos-Theorie und die Wiederverzauberung der Natur in den achtziger Jahren	117
Michael Hagner Wahnsinn und Bibliophilie Das erste Buch von Brinkmann & Bose	133
David Kuchenbuch Ökolopoly Spielen, Wissen und Politik um 1980	145
Henning Schmidgen Rhizom Eine Wörterflucht	161

Alexander von Schwerin Die Mutanten schlagen zurück	173
Andreas Bernard Volkszählung	189
Margarete Pratschke Warum nicht gleich das Fernsehen? 1984 in der Kunstgeschichte	197
Monika Dommann Umbrüche am Ende der Linotype	219
Nicolas Langlitz <i>Homo academicus</i> und <i>Papio anubis</i> in der Reagan-Thatcher-Ära	235
Peter-Paul Bänziger Aids und Ökonomie in den achtziger Jahren	245
Philipp Felsch Die Arbeit der Intellektuellen Zur Vorgeschichte des <i>practical turn</i>	255
Autorinnen und Autoren	263
Bildnachweise	269

Wissen, ca. 1980 – Editorial*

*Much of this [the scientific world view] is not so good.*¹

Es stand nicht gut ums Wissen, ca. 1980. Genau genommen ging es schon seit der Frühen Neuzeit kontinuierlich bergab. Das mechanistische Weltbild und dessen Ideale – Quantifizierbarkeit, Messbarkeit, Wiederholbarkeit, usw. –, die seit Descartes, Galileo und Newton um sich zu greifen begannen, zeigten nun endgültig ihr hässliches, kaltes Gesicht. Drogenkonsum, das Emporschnellen der Suizidraten, der Höchststand des »miserie index«, das universelle Gefühl der Entfremdung waren deren logischer Endpunkt. Gefühle, Phantasie, Geist, Seele, alles Organische und Irrationale hatten in dieser Welt als großem Uhrwerk keinen Ort. »Irgendeine molekulare oder elektrische Anordnung von Neutronen« – viel mehr war von all dem nicht geblieben. Als sich die Moderne dem Ende zuneigte, waren die düsteren Effekte jenes allmächtigen, technisch-wissenschaftlichen Weltbilds kaum mehr zu übersehen: Draußen litt die Natur, drinnen betäubten sich die Menschen vor den Bildschirmen. Ein Paradigmenwechsel musste her. Denn es stand nicht nur nicht gut ums Wissen, ca. 1980; es war eine sehr bedenkliche Konstellation, die sich da seit dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert – genauer: seit der wissenschaftlichen Revolution – herausgebildet hatte.²

Entnehmen ließ sich all dies einem Buch, das in Anbetracht der dort bewerkstelligten Kurzschlüsse von vergangenem Wissen und gegenwärtiger ›malaise‹ Anfang der achtziger Jahre eine erstaunliche Karriere hinlegte. Die Rede ist von Morris Berman's *The Reenchantment of the World* (das man nicht kennen muss): Ende 1981 erschien es bei Cornell University Press, drei Jahre später kam das Taschenbuch heraus, diesmal in der Reihe *New Age Books* des amerikanischen Verlags Bantam – »a startling criticism of the science that shaped today's society«, so hieß es auf der hinteren Umschlagseite. Übersetzungen ins Japanische, Spanische und Niederländische folgten. Die deutsche Übersetzung, *Die Wiederverzauberung der Welt: Am Ende des Newton'schen Zeitalters*, verlegte 1983 der Münchener Verlag Dianus-Trikont (Abb. 1), dessen Herbstprogramm in diesem Jahr auch um die folgenden Titel erweitert wurde: *Wo das Rebhuhn balzt*, *Die Lehre der Hexen*, *Manifest der primitiven Menschen* und *Die Wiederkehr der Kelten*. Mehr oder weniger offenkundig ging es auch dort um andere Formen des Wissens. In ähnlich illustrierter Gesellschaft – *Ein Blick ins Nichts*, *Das unvollendete Tier* und ähnliches – fand sich die Lizenzausgabe 1985 bei rororo; dort erschien Berman's Buch in der Reihe *Transformation*.

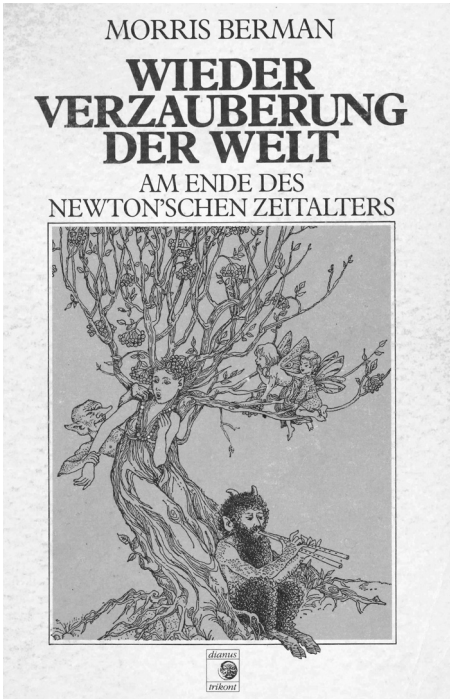


Abb. 1: Morris Berman: *Die Wieder-
verzauberung der Welt. Am Ende des
Newton'schen Zeitalters*, 1983, Titelbild.

Erstaunlich an der Karriere dieses Buches ist nun weniger die Tatsache, dass Berman, der wenige Jahre zuvor mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Arbeit promoviert wurde,³ in jenen Jahren die Wandlung vom Gramsci-lesenden Fachwissenschaftler zum Theoretiker des New Age vollzog. Noch ist unbedingt erstaunlich, dass ausgerechnet ein Verlag wie Dianus-Trikont (ehedem Trikont) nun plötzlich das »Ende des Newton'schen Zeitalters« antizipierte – statt, wie gehabt, Mao, Che Guevara oder Michael ›Bommi‹ Baumann zu vervielfältigen. Vielmehr erstaunt – oder sollte erstaunen –, welch breiten Anklang Bermans These einer durch die Wissenschaft entzauberten Welt fand. Dass nämlich ›Wissen‹ der Schlüssel zur Entzifferung der Gegenwart sein könnte, mag heute, wo ein Begriff wie ›Wissensgesellschaft‹ den einstigen Glanz schon wieder verloren hat, kaum noch verwundern. Vor 35 Jahren allerdings lag diese Perspektive noch weitaus weniger auf der Hand. Nicht zuletzt Bermans ehemalige Kollegen aus der Sozialgeschichte konnten nur schwer nachvollziehen, wieso statt Kapitalismus und falsch adjustierten Produktivkräften plötzlich der »cartesianische Dualismus« für alles Übel in der Welt verantwortlich sein sollte.⁴ Deutlich mehr Zuspruch erntete Bermans *Ceuvre* in jedem Fall außerhalb der engeren Fachgrenzen. In Stewart Brands *Whole Earth*

Review etwa konnte man des Öfteren davon lesen; im New Yorker Wohnzimmer-salon von John Brockman, dem »Reality Club«, davon hören; mit dem Psychiater R. D. Laing ergab sich eine Korrespondenz in Sachen »typology of the non-rational«. ⁵ Und schon 1983 diskutierte Berman seine Thesen in Alpbach (Tirol) mit 350 Gleichgesinnten, darunter Fritjof Capra, Francisco Varela und seine Heiligkeit, der XIV. Dalai Lama. ⁶

Dass man sich in der Wissensgeschichte heute nicht an Berman erinnert, mag an derlei para-akademischen Unternehmungen liegen. Im Rückblick fällt aber nicht nur die kosmische Überfrachtung der Bermanschen Diagnosen auf, fast mehr noch stechen die Resonanzen mit eben jenem Projekt ins Auge, das im deutschen Sprachraum bald als (akademische) »Wissensgeschichte« firmieren sollte. Alchemie, Frühe Neuzeit und die Aufbrüche in die wissenschaftliche Revolution beschäftigten dann bekanntlich nicht nur selbsternannte »Vor-Denker« des Typus Berman; ⁷ es wären damit auch einige der paradigmatischen Sujets benannt, an und mit denen sich damals neue, andere Zugänge zum Wissen und dessen Produktionen erschließen ließen. Die verwirrende Ordnung der Wunderkammern, die wunderliche Geschäftigkeit der Alchemisten, eine wissenschaftliche »Revolution«, die sich als nicht weniger seltsam und betriebsam entpuppte (keineswegs jedenfalls schlicht als Triumph der Vernunft): All dies trug bekanntlich dazu bei, ein Verständnis von Wissen zutage zu fördern, demzufolge selbst Rationalität, Objektivität und Präzision bald nicht mehr ohne deren unvernünftiges Substrat – die Praktiken, Bilder, Medien, Materialitäten und Körper – zu denken waren.

Und so gesehen stand es gar nicht so schlecht ums Wissen, ca. 1980. Denn jene Umbruchsphase, die Berman so beunruhigte, war, so erinnert man sich heute gerne, auch die Aufbruchsphase der neueren (und sogenannten) Wissensgeschichte. Allein die Welle der einschlägigen Publikationen vermittelt den Eindruck einer nicht zufälligen Konzentration: 1979 veröffentlichen Steve Woolgar und Bruno Latour *Laboratory Life* und Ludwik Flecks lange vergessenes Buch *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* erscheint als Übersetzung bei University of Chicago Press (nur ein Jahr später wird das Original im Suhrkamp Verlag wiederaufgelegt). 1979 erscheint auch Lyotards »Bericht« über das *Postmoderne Wissen*, das *best-of* – die Aufsatzsammlung *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie* – von Georges Canguilhem's kommt bei Suhrkamp heraus, Carlo Ginzburgs *Der Käse und die Würmer* bei Syndikat und Friedrich Kittlers Formel von der »Austreibung des Geistes« (aus den Geisteswissenschaften) beginnt die Runde zu machen. Schon seit 1976 gibt es den *Prozeß der Zivilisation* von Norbert Elias billig als Taschenbuch zu kaufen und seit 1977, noch billiger, *Rhizom* von Gilles Deleuze und Félix Guattari. Und man entdeckt, wiederentdeckt oder umentdeckt in diesen

Jahren eine ganze Reihe von Autoren, die auch noch heute durch die Köpfe spuken oder die zumindest auf die eine oder andere Weise in das hineinspielten, was man heute als *practical, pictorial, material* oder *cultural turn* zu bezeichnen pflegt: Michael Polanyi, Walter Benjamin, Sigfried Giedion, Aby Warburg... die Liste ließe sich verlängern (nicht zuletzt natürlich durch die Titel der nun einsetzenden, neuen Welle der Wissensgeschichte: *The Manufacture of Knowledge, Leviathan and the Air-Pump, A Cyborg Manifesto* usw.).

Auch gegenüber *dieser* Wendezeit ist zu konstatieren: Wissen – und Technik (so genau ließ sich dies nicht mehr unterscheiden) – wurde hier mal mehr, mal weniger explizit zum Fluchtpunkt der Lagebestimmungen, sei es unter Berufung auf das ›implizite‹ Wissen, mittels Studium der Auf- und Einschreibesysteme, durch die Analyse von Bildern, Apparaten und disziplinierten Körpern. Das alles scheint weit entfernt von den Mikroprozessoren, dem sauren Regen und dem drohenden Nuklearkrieg, geschweige denn den Schamanen, Kelten und Aerobic – sowie von alledem, was Zeitgenossen sonst so bewegt haben mag. Insbesondere (und auch das beträfe ja das Wissen) wäre da auf die strukturellen Veränderungen im Inneren des Wissenschaftsbetriebs selbst zu verweisen: vom einsetzenden Boom des *biotech*-Sektors und den neuen Innovationsparks bis hin zur allmählichen Austreibung der Schreibmaschine selbst aus den Geisteswissenschaften.

Spätestens hier aber sollte sich beim Leser die Vermutung eingeschlichen haben, dass die Vergangenheits- und Gegenwartsdiagnosen, die sich damals um das ›Wissen‹ herum anlagerten, womöglich gar nicht so weit auseinander lagen. Und in dieser Hinsicht ist die historico-apokalyptische Ent- bzw. Wiederverzauberungslogik eines Morris Berman dann auch weitaus weniger befremdlich, als es auf den ersten Blick scheinen mag. In jedem Fall macht sie jene Kreuzung (über-)deutlich, um die es in dieser Ausgabe von *Nach Feierabend* geht: die Frage nach der spätmodernen Karriere des ›Wissens‹, das nun nicht nur zu einem maßgeblichen Gegenstand (geistes-)wissenschaftlicher Diskurse avancierte, sondern zunehmend auch zeitgenössische Erfahrungshorizonte strukturierte.

In die Karriere des ›Wissens‹ um 1980 mischten sich, so legen die hier versammelten Beiträge nahe, historisch spezifische Erfahrungen und Zukunftsversprechen, politische Auseinandersetzungen und soziale Visionen – eine Konstellation, deren Gefüge sich inzwischen verschoben hat oder deren Bedeutung schlicht in Vergessenheit geriet. Wenn heute sehr routiniert etwa von den Medien der Wissenschaft oder der lokalen, situierten und materiellen Verfasstheit des Wissens gesprochen wird, dann sind uns diese Begrifflichkeiten oft kaum mehr transparent; in den wenigsten Fällen erscheinen sie uns noch problematisch. Sie suggerieren ein Deutungsangebot von dem, was ›Wissen‹ ist, das sich heute recht alternativlos gibt,

dessen Zenit aber vielleicht auch schon wieder überschritten ist – »out of steam« sei etwa die Kritik, wie einige Vertreter der Zunft dies ja nicht erst seit gestern beklagen.⁸ Ob das so ist, sei hier dahingestellt. Tatsächlich (und trivialerweise) aber haben auch diese Deutungsangebote einen Ort in der Geschichte. Und diese Geschichte – die Wissensgeschichte der Wissensgeschichte, wenn man so will – umfasst nicht nur die Genealogien, die uns auf den Schultern der Flecks, Kuhns oder Foucaults stehen lassen; sie umfasst auch jene Genealogien, die die zeitgeschichtlichen, synchronen und materiellen Bedingtheiten der Rede vom ›Wissen‹ miteinschließen, verknüpfen und im Idealfall also wechselseitig erhellen (ganz so, wie es die Wissensgeschichte lehrt). Sinn und Zweck des vorliegenden Heftes ist es, beide Erzählungen – die Geschichte der Ideen, Begriffe und Konzepte auf der einen, die Geschichte der damaligen Problemlagen auf der anderen Seite – zusammenzuführen. Man könnte auch sagen: Es geht darum, das Wissen vom ›Wissen‹ ein klein wenig zu entzaubern.

Um keine falschen Erwartungen zu schüren: Der Anspruch dieses Bandes liegt nicht darin, zu erklären, was »Wissen, ca. 1980« denn wirklich war. Ein solches Masternarrativ anzubieten, ist im Rahmen dieses Heftes weder möglich, noch scheint es uns auf Basis des gegenwärtigen Forschungsstands sonderlich erfolgversprechend. Eine Epoche oder einen Epochenbruch zu erfinden, liegt uns in jedem Fall fern.⁹ Vielmehr geht es uns um Symptombeschreibungen, um Annäherungen an den Dunstkreis der Wissensgeschichte im Moment ihrer definitiven Kristallisation – einem Moment, in dem sich die Medien-, Technik- und auch die Wissensrealitäten westlicher Gesellschaften so spürbar wandelten, dass es offenbar nicht mehr allzu viel Phantasie bedurfte, um nun überall das ›Wissen‹ arbeiten und wirken zu sehen. Denn nicht zuletzt hierin bestand (und besteht) ja das akademische Kapital der Wissensgeschichte: in einer entzauberten, durch und durch technisch-wissenschaftlichen Welt ein Orientierungsangebot bereitstellen zu können; erklären zu können, wie es dazu kam; und relativieren zu können, wohin die Reise ging. Irgendwie machten ja auch die Alchemisten schon *technoscience*. Und irgendwie war auch schon Galileo eine Art Unternehmer, mindestens aber kooperierte auch er schon mit dem Militär (nämlich in Venedig).¹⁰

Die Welt, ca. 1980 – für Spätgeborene mag deren Wiederentdeckung aufregender sein als für diejenigen, die sie miterlebten. Natürlich gehen wir davon aus, dass sie bei weitem nicht so ungeheuerlich war, wie die von Berman porträtierte. Genau sowenig würden wir spekulieren, dass deren Einwohner allesamt der New Age Vision eines bevorstehenden Paradigmenwechsels erlagen.¹¹ Tatsächlich gingen dieser Welt die Insignien der Wissensgesellschaft – die Netze, die allgegenwärtigen digitalen Maschinen, selbst die Displays – wohl größtenteils noch ab. Trotzdem,

oder vielleicht auch deswegen – weil in dieser Hinsicht noch so virtuell –, ließ sich diese Welt in der Summe wohl ohne größere Anstrengung als technisch-wissenschaftliche imaginieren. Und warum auch nicht? Vieles, was heute unser Bild der achtziger Jahre prägt, mag derartige Lesarten nahegelegt haben: Rationalisierung/Computerisierung, Kabelfernsehen, Bildschirmtext, die möglichen und tatsächlichen Reaktorunfälle, Waldsterben, Naturkostläden, *Greenpeace*, Volkszählung, NATO-Doppelbeschluss, die *Strategic Defense Initiative* (»Star Wars«), ...

Einige dieser Entwicklungen und Vorfälle werden sich also auch in den folgenden siebzehn Beiträgen und Interviews wiederfinden. Aus ihnen soll sich kein homogenes Gesamtbild ergeben, dennoch werden sich in Sachen »Wissen, ca. 1980« gewisse Muster abzeichnen. Wenn nun etwa selbst Betriebsräte auf die soziale Formbarkeit der Technologien insistierten;¹² wenn Germanisten entdeckten, dass der »Krieg [...] der Vater aller Dinge« sei (speziell Vater des »Konsumguts« Computer);¹³ oder wenn die spirituellen veranlagten Zeitgenossen wie Berman damals die Hexen und Alchemisten für sich entdeckten, um dem mechanistischen Weltbild ein »anderes« Wissen entgegenzustellen, so hatte dies durchaus System. »Wissen« war zuallererst Politikum und die Diskurse über das Wissen, einschließlich der akademischeren, waren Teil davon.

Was dieses »Wissen« jedoch war, wer es hatte und wer nicht, und wie dessen Vehikel – die Körper, Medien, Bilder, usw. – genau beschaffen sein sollten, darüber gingen die Ansichten weit auseinander. So wimmelte es um 1980, wie in einer Reihe von Beiträgen deutlich werden wird, von den *role models* jenes anderen, alternativen, nicht-akademischen, nicht-patriarchalen oder nicht-westlichen Wissens, von dem ja nicht nur Morris Berman träumte. Sie verkörperten ein Wissen, das man in Stellung bringen konnte gegen das etablierte System: innovative Japaner, Aussteiger, Mutanten, Punks, Stadtindianer, Paviane, Künstler, Kelten, Hacker, Forscherinnen, Bio-Bastler, Ausstellungsmacher. Ihr Wissen war intuitiv, körperlich, tendenziell ein wenig irrational. Aber selbstverständlich war nicht alles Wissen um 1980 »Gegenwissen«. Auch die Gegenseite machte mobil: Kabel wurden verlegt, Technologieparks gegründet, Betriebe und Büros computerisiert. Innovationstheoretiker, prozess-philosophierende Nobelpreisträger, das Deutsche Museum und selbst die Bundeswehruniversität sollten ihrerseits dafür sorgen, dass das Wissen nützlicher wurde, sich vernetzen konnte und rundum »humaner« zeigte.

Der von Morris Berman ersehnte *paradigm shift* ist zwar immer noch nicht eingetreten – schon gegen Mitte der achtziger Jahre machte sich auch bei ihm wieder eine gewisse Ernüchterung breit. »[M]ost formulations of the new holistic paradigm«,

so zeigte sich nämlich, perpetuierten einfach das Gewesene: lediglich der Uhrwerk-Metapher war durch den »jargon of information exchange« der Rang abgelaufen worden.¹⁴ Auch wenn der große Paradigmenwechsel also nicht eingetreten ist, scheint die Sache mit dem Wissen, ca. 2016, kaum weniger bedenkenswert als vor etwa 36 Jahren. Dass die Dinge dabei manchen schon irgendwie *post-digital* und *post-media* erscheinen; dass der »Krieg« uns als Vater aller Dinge heute weniger beeindruckt als die globale Ökonomie; dass einige Geisteswissenschaftler verstaubte Bücher aus den sechziger und siebziger Jahren wieder hervorkramen oder (je nach Gemüt) lieber gemeinsame Sache mit den Naturwissenschaften machen – all das könnte als Indiz dafür gewertet werden, dass es heute um das ›Wissen‹ nicht so gut und in jedem Fall etwas anders bestellt ist. Das hört sich jetzt ein bisschen nach Resignation an. Sollte es aber nicht; es ist schlicht ein Grund mehr, sich dafür zu interessieren, wie es eigentlich dazu kam.

*Nils Güttler, Margarete Pratschke und Max Stadler
Zürich, im Juni 2016*

Anmerkungen

* Wir danken Karena Weduwen, Lisa Schurrer, Elias Bloch und Fabian Grütter, allen Gutachterinnen und Gutachtern sowie dem Zentrum »Geschichte des Wissens« Zürich, insbesondere Kijan Espahangizi. Die Idee zu diesem Band geht zurück auf die »AG 1980«, an der neben den HerausgeberInnen Christina Brandt, Monika Dommann, Mathias Grote und Alexander von Schwerin beteiligt waren – auch ihnen herzlichen Dank.

¹ Morris Berman: »Nature is not a Paradigm«, in: *Whole Earth Review* 55, 1987, S. 29–33, hier S. 31.

² Morris Berman: *The Reenchantment of the World*, Ithaca, NY 1981, S. 17–21 (misery index); Morris Berman: »Wie die Welt entzaubert wurde; Vortrag von Morris Berman«, in: Rainer Kakuska (Hg.): *Andere Wirklichkeiten. Die neue Konvergenz von Naturwissenschaften und spirituellen Traditionen*, München 1984, S. 31–50, hier S. 36 (Neutronen).

³ Morris Berman: *Social Change and Scientific Organization: The Royal Institution, 1799–1844*, Ithaca, NY 1978.

⁴ Thomas L. Haskell: »The Reenchantment of the World. By Morris Berman [Review]«, in: *The Journal of Social History* 17 (1), 1983, S. 171–174, hier S. 172.

⁵ Berman: »Nature is not a Paradigm«, a.a.O.; Morris Berman: »The Gesture of Balance«, in: *Whole Earth Review* 63, 1989, S. 24–31; John Brockman (Hg.): *Neue Realität. Das Bild einer neuen Wirklichkeit – von den bedeutendsten Vor-Denkern entworfen*, München 1990; »A Typology of the Non-Rational: Grant Proposals for a Study of Heresy« (typescript 1984, Berman), MS Laing V73/1–6, GB 0247, University of Glasgow, Special Collections.